

Unruhe wegen Neat-Anschluss

Zürich. – Die Aufsichtsdelegation der Neuen Eisenbahn-Alpentransversale (Neat) und Verkehrsminister Moritz Leuenberger zeigen sich beunruhigt über die Verzögerungen bei den Anschlüssen der Schweizer Nord-Süd-Achse ans deutsche Schienennetz. Aufgrund zahlreicher Einsprachen auf der Strecke Basel-Karlsruhe drohen Verzögerungen, schreibt die Delegation in einer Mitteilung vom Freitag. Dies würde bedeuten, dass die 20 Milliarden Franken teure Neat nicht ausgenutzt werden könnte, sagte Ständerat und Neat-Aufsichtsrat Rolf Büttiker gegenüber der Nachrichtensendung «10vor10». (sda)

Jens Alder im NZZ-Verwaltungsrat

Zürich. – An der Generalversammlung der NZZ-Mediengruppe gestern in Zürich ist der Verwaltungsrat der AG für die «Neue Zürcher Zeitung» teilweise erneuert und um eine Person erweitert worden. Gewählt wurden Unternehmerin Carolina Müller-Möhl, Internet-spezialist Joachim Schoss und der frühere Swisscom-Chef Jens Alder. Die neuen Verwaltungsratsmitglieder seien mit grosser Mehrheit gewählt worden, teilte die Medien-gruppe mit. (sda)

Älteste Uni der Schweiz feiert

Basel. – Die Universität Basel feiert dieses Jahr ihr 550-jähriges Bestehen. Das Jubiläumsjahr wurde gestern in Liestal mit einer Feier und einem «Markt des Wissens» eröffnet. Für Bundesrat Moritz Leuenberger, der die Festansprache hielt, barg die Gründung der Universität Basel im Jahr 1460 den «Keim der Reformation, der Aufklärung, der Demokratie». Davon würde die Schweiz heute profitieren, so der Magistrat. (sda)

Islands Vulkan legt die Schweiz auch heute lahm

Selten hat eine Naturgewalt Mensch und Maschinen so in die Schranken gewiesen: Die Wolke aus feinen Stein- und Glasteilchen aus Island dirigiert neben dem Luftverkehr auch die Politik. Und ein Ende ist nicht in Sicht.

Bern. – Der Luftraum über der Schweiz wurde am Freitag um Mitternacht geschlossen; die Sperrung soll bis mindestens heute 14 Uhr dauern. Die Schweizer Fluggesellschaft Swiss ging sogar noch einen Schritt weiter und hat sämtliche Flüge für heute gestrichen. Für die Flüge ab morgen warte die Swiss die neuen Entscheide des Bundesamtes für Zivilluftfahrt (Bazl) ab, sagte Swiss-Sprecher Jean-Claude Donzel gestern. Warum Swiss über die Vorgaben des Bazl hinaus geht, erklärte Donzel mit der Unsicherheit über die weitere Entwicklung. Mit dem Entscheid der Swiss herrschten für die Passagiere klare Verhältnisse. Zudem benötige eine Fluggesellschaft stets eine gewisse Vorlaufzeit, um Flüge auf die Beine zu stellen. Unter anderem müssten das Personal aufgeboten und Essen organisiert werden.

Ein weiteres Problem beginnt für die Swiss bei der Wiedereröffnung des Luftraums. Dann nämlich müssen für die Zehntausenden von Passagieren Plätze in den Maschinen gefunden werden. Mit jedem Tag, der vergeht, werden es mehr.

Hilflose Behörden

Nicht nur für die Luftfahrt, auch für Meteorologen und Behörden stellt die Aschewolke eine noch nie gekannte Herausforderung dar. Dementsprechend hilflos zeigten sich die Behörden gestern. «Der Ausbruch in Island ist ein Ereignis, das in der Neuzeit in Europa noch nie passiert ist», sagte Marcel Haefliger, Chef des Flugwetterdienstes von MeteoSchweiz. Es



Stillegelegt: Eine Swiss-Maschine parkt mit eingepackten Turbinen auf den Flughafen Genf.

Bild Martial Trezzini/Keystone

fehlten wissenschaftliche Daten zur idealen Verdünnung einer Vulkanaschewolke – und zwar weltweit, bestätigte der Vizedirektor des Bazl, Werner Bösch. Ohne genaue Kriterien seien exakte Prognosen unmöglich. Experten halten es für möglich, dass die Asche, die Vulkan Eyjafjalla ausspuckt, den Luftverkehr noch über Tage oder Wochen und Monate beeinträchtigen kann.

SBB erhöhen Kapazität

Während sich in der Luftfahrt die Kosten, die mit dem Ausfall einherge-

hen, anhäufen, erweist sich das Chaos für Eisenbahnen, Autovermietungen, Taxi-Unternehmen und viele Hotels als Segen, weil viele Reisende um-disponieren mussten. Einen Ansturm erlebten etwa die SBB. Sie setzten bei den internationalen Verbindungen so viele Züge auf die Schiene, wie sie konnten. In Richtung Italien und Paris wurden die Züge sogar doppelt geführt.

Profitieren vom Grounding konnten auch die Hotels in der Nähe des Flughafens Zürich: Die meisten waren ausgebucht. Von Freitag auf ges-

tern mussten zudem etwa 300 Ge-strandete im Flughafen übernachten. Sie wurden vom Zivilschutz versorgt.

Leuthard sagt Polen ab

Das Verkehrschaos hat selbst Auswirkungen auf die Schweizer Politik: Doris Leuthard hat ihre Reise nach Polen abgesagt. Wegen der Sperrung des Luftraums kann die Bundespräsidentin nicht an der Trauerfeier für Polens Staatspräsident Lech Kaczynski teilnehmen. Leuthards Sprecher Christophe Hans bestätigte auf Anfrage einen Bericht von Radio Top. (sda)

SONNTAGSKOLUMNE

Das andere Jerusalem: Wenn der Feind ein Freund ist



Von Niklaus Brantschen

Diese Kolumne schreibe ich in Jerusalem. Einmal mehr hat ein Friedensprojekt Pia Gyger und mich zusammen mit einem Team in diese Stadt geführt. Was das denn bringe, fragen uns Menschen, die von unserem Projekt hören. Manche sind beinahe entsetzt und rufen aus: um Himmels willen, Jerusalem!

Jerusalem, heilige Stadt, Stadt zweier Völker und dreier Religionen, hat aufgrund seiner kulturellen, religiösen und politischen Bedeutung einen hohen symbolischen Wert für Millionen von Menschen. Die Einzigartigkeit der Stadt besteht nicht zuletzt darin, dass sich in ihr die ungelösten Menschheitskonflikte verdichten. Damit ist Jerusalem nicht nur Teil

des Problems, sondern auch Teil der Lösung für den Konflikt im Nahen Osten und in der Welt.

Doch weder die israelische Regierung noch die palästinensische Führung, weder die USA noch die EU, weder das Nahost-Quartett noch die Genfer Initiative verfügen über eine politische Strategie zur Regelung des Konflikts. Die Situation scheint aussichtslos. Und die Lage ist schwierig für die Menschen hüben wie drüben, in Israel wie in Palästina.

Ein palästinensischer Kirchenvertreter erinnert uns in einer Begegnung an die Geschichte der Mäuse und der Katze. In ihrer grossen Not halten die Mäuse eine Generalversammlung ab und beschliessen, der Katze eine Glocke um den Hals zu hängen. Auf diese Weise würden alle Mäuse rechtzeitig gewarnt. Soweit so gut. Aber wer bindet der Katze die Glocke um?

Es versteht sich, dass für unseren Gesprächspartner die Palästinenser die Mäuse sind und das mächtige Israel die Katze. Erst mein Einwand, es gebe auch auf der

anderen Seite Mäuse, die Angst haben – vor dem Iran, vor der Hamas, vor einem neuen Holocaust –, bringt unser Gespräch auf eine andere Ebene: Unser palästinensischer Freund wird nachdenklich und offener für die «Feinde».

«Wenn der Feind ein Freund ist.»

Unter diesem Titel diskutierten in einer «Sternstunde» des Schweizer Fernsehens im Juli 2009 der Politikwissenschaftler Rami Nassrallah aus Ost-Jerusalem und der Stadtplaner Professor Shlomo Hasson aus dem westlichen Teil der Stadt. Im TV-Gespräch wurde deutlich: Der Palästinenser Nasrallah und der Israeli Hasson haben in jahrelangen Auseinandersetzungen über alle ethnischen, politischen, religiösen und kulturellen Grenzen hinweg zu einer engen Zusammenarbeit gefunden. Eine Zusammenarbeit, die nicht nur zu einer persönlichen Freundschaft, sondern auch zu einer realpolitischen Vision geführt hat. Diese lässt sich so zusammenfassen: Jerusalem soll in Zukunft eine einzigartige Hauptstadt zweier Staaten sein – des Staates Palästina und des Staates Israel. Eine offene Stadt, politisch geteilt,

physisch ungeteilt. Eine Stadt der Co-Existenz und des friedlichen Zusammenlebens.

Konkret wird diese Vision zum Beispiel durch gemischte Teams von israelischen und palästinensischen Studierenden, die zurzeit entlang der Grenze Ost- und West-Jerusalem die konfliktrichtigen Orte ausmachen und Ideen sowie Strategien entwickeln, um diese neuralgischen Punkte in Orte der Kooperation und der Begegnung umzuwandeln. Angesichts des knappen erschwinglichen Wohnraums in der Stadt, besonders in Ost-Jerusalem, werden neue Quartiere geschaffen, damit sich die israelische und palästinensische Mittelschicht wieder in Jerusalem ansiedelt.

Es ist eine Freude, mit Menschen wie Rami und Shlomo zusammenzuarbeiten und sie mit der internationalen Gemeinschaft zu vernetzen. Das tut Not. Denn Jerusalem braucht die Welt – die Welt braucht Jerusalem.

Niklaus Brantschen, Jesuit und Zen-Meister, wohnt und wirkt im Lassalle-Haus Bad Schönbühl in Edlibach ZG.

GSoA bringt Wehrpflicht vors Volk

Schweizer Männer sollen nicht länger zum Militärdienst verpflichtet werden – die GSoA lanciert eine entsprechende Volksinitiative.

Solothurn. – Die allgemeine Wehrpflicht sei das «Kernstück des überholten Massenheeres» und gehöre «schon lange abgeschafft», teilte die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) gestern nach ihrer Delegiertenversammlung in Solothurn mit. Zudem widerspreche der Zwang zum Militärdienst der persönlichen Freiheit des Einzelnen. Der beschlossene Initiativtext sieht laut Mitteilung deshalb vor, in der Bundesverfassung festzuschreiben, dass niemand zum Militärdienst gezwungen werden kann. Beibehalten werden soll hingegen der Zivildienst als freiwilliger Dienst. Die Initiative mit dem Titel «Ja zur Aufhebung der Wehrpflicht» soll im Frühsommer lanciert werden. Ihre Chancen dürften nicht allzu schlecht sein: Eine Umfrage bei über 600 Schweizerinnen und Schweizern im Auftrag des Westschweizer Wochenmagazins «L'Hebdo» hatte am Donnerstag ergeben, dass 56,5 Prozent der Befragten die Wehrpflicht nicht mehr für nötig befinden.

Zudem hat die GSoA beschlossen, weiter gegen den Kauf neuer Kampfflugzeuge vorzugehen. Ein Rückzug der Kampfjet-Initiative stehe derzeit nicht zur Debatte. (sda)